

## **„Ja, ich komme, Gott, um deinen Willen zu tun“ - (Hebr 10, 7)**

Bischof Norbert Trelle - Fastenpredigt 2015

Christus spricht bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen.

Da sagte ich: Ja, ich komme - so steht es über mich in der Schriftrolle -, um deinen Willen, Gott, zu tun.

(Hebr 10, 5-7)

Kein Christ glaubt für sich allein. Keine Kirche glaubt für sich allein. Wir haben das früher vielleicht einmal gemeint und dann auch so gelebt... jeder für sich ... Gott sei Dank ist aber ein Wandel eingetreten, der uns immer neu zusammenführt. Wir beten gemeinsam, wir diskutieren und reflektieren gemeinsam unseren Glauben, wir bekennen ihn gemeinsam und wir handeln gemeinsam, wenn Menschen in Not sind und unserer Hilfe bedürfen. Dies alles, ohne unser je eigenes und besonderes Profil zu vergessen oder zu verleugnen.

Christlicher Glaube bewährt sich aber dort in besonderer Weise, wo wir die eigenen, manchmal allzu vertrauten Räume verlassen können und Begegnungen ermöglichen zwischen Christen verschiedener Konfessionen, zwischen Angehörigen verschiedener Religionen, zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden. Christlicher Glaube muss die Öffentlichkeit suchen und im Öffentlichen Leben der Welt zu finden sein.

Als vor über fünfzig Jahren Papst Johannes XXIII. in der Katholischen Kirche ein großes Ökumenisches Konzil einberief, kam dies einer Sensation gleich, wie man sie sich heute kaum noch vorstellen kann. ... Meine Erinnerungen an die Fernseh-Übertragung der Eröffnung - wir selbst hatten noch keinen Fernseher und saßen dichtgedrängt mit anderen bei Nachbarn in deren Wohnzimmer. Dort verfolgten wir gebannt die Übertragung, in deren Verlauf der kleine vierjährige Thomas beim Anblick der endlosen Reihe von Bischöfen erstaunt und begeistert zugleich ausrief: „So viele Nikoläuse“ ...!

Über dreitausend Teilnehmer waren auf dem Konzil versammelt, das in drei Sitzungsperioden von 1962 (11.10) bis 1965 (8.12.) stattfand. Außer den katholischen Bischöfen und Theologen waren Vertreter der Kirchen der Reformation und Entsandte der orthodoxen und orientalischen Kirchen eingeladen.

Eines der herausragenden Dokumente des Konzils ist die „Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung“ - DEI VERBUM. In diesem Jahr sind es genau 50 Jahre her, dass die

Konzilsteilnehmer diesem Dokument fast einstimmig (mit 2.344 zu 6 Stimmen angenommen) ihre Zustimmung gaben.

„Dei Verbum“ – es geht um den Rang und die Bedeutung des Wortes Gottes für unseren Glauben und für unser Leben! Geradezu programmatisch werden im ersten Kapitel die Eingangsworte des Hebräerbriefes zitiert, in denen es heißt: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“ (1, 1f) Und der Konzilstext fährt fort: „Denn Er hat seinen Sohn, nämlich das ewige Wort, der alle Menschen erleuchtet, gesandt, damit er unter den Menschen wohne und ihnen das Innerste Gottes auslege (Joh 1, 1-18). Jesus Christus also, das Fleisch gewordene Wort, als „Mensch zu den Menschen“ (Brief an Diognet VII,4) gesandt, „redet die Worte Gottes“ (Joh 3, 34) und vollendet das Heilswerk, dessen Durchführung der Vater ihm aufgetragen hat.“ (DV 4)

Jesus Christus ist Gottes Wort, das Wort, das nicht Wort geblieben ist, sondern Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Aus der vorzüglichen Quelle der Offenbarung, dem Wort Gottes, schöpfen wir also, indem wir immer zugleich auf IHN, Christus, schauen, an IHM uns orientieren und von IHM uns bewegen lassen. Zuweilen wird formuliert, das Christentum sei – zusammen mit dem Judentum und dem Islam – eine Buchreligion. Das enthält natürlich eine richtige Aussage, kann zugleich aber auch verhängnisvoll in die Irre führen. Denn keinesfalls verstehen wir unseren gelebten Glauben als Buchreligion im Sinne einer Buchstabenreligion, vielmehr führt die Beschäftigung mit dem Wort Gottes zur Begegnung mit Christus. Es geht um das, was der hl. Augustinus oft in seinen Predigten sagt: „Ich habe an die Tür des Wortes angeklopft, um endlich zu finden, was der Herr mir sagen will“.

Also klopfen wir noch einmal an mit den Worten aus dem Hebräerbrief im 10. Kapitel:

*„Christus spricht bei seinem Eintritt in die Welt:  
Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert,  
doch einen Leib hast du mir geschaffen;  
an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen.  
Da sagte ich: Ja, ich komme - so steht es über mich in der Schriftrolle -,  
um deinen Willen, Gott, zu tun.“ (5-7)*

Dieser Text klingt fremdartig. Tatsächlich handelt es sich um eine recht eigenartige Sprache, deren Aussagekraft leicht überhört werden kann. Ihre Bedeutung aber ist von höchster Aktualität. Angesichts einer unfassbaren Eskalation von Brutalität und Gewalt im Namen einer Religion, die von fanatisierten Extremisten missbraucht wird, fragen doch immer mehr Menschen: Braucht denn Gottesverehrung, braucht die Religion das Opfer und die Opfer? Die Antwort, die der Verfasser des Hebräerbriefes gibt, ist eindeutig. Er zitiert den Psalm 40 und legt dessen Worte Christus selbst in den Mund:

- „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert.“

Die Aussage ist deswegen erstaunlich, weil sie das für den Tempelbetrieb und für die allgemeine Volksfrömmigkeit gültige Opferwesen radikal in Frage stellt und entwertet. Mit prophetischem Selbstbewusstsein wird der Wille Gottes - in diesem Fall sein Unwille - kundgetan: Er hat diese Opfer nicht gewollt. Der folgende rätselhaft klingende Satz über den Leib vertieft das mit den Worten:

- „Doch einen Leib hast du mir geschaffen.“

Vielleicht sogar besser: „Doch mir hast du einen Leib geschaffen...!“ Nicht andere zum Opfer machen, sondern sich selbst schenken, sich selbst verausgaben.

Mit der Hingabe seines Leibes am Kreuz bringt Christus jeden irdischen Kult im bisherigen Sinn definitiv zu einem Ende. Das Kreuz des Herrn darf nicht verstanden werden als ‚Opfer‘ im früheren Sinn. Es ist vielmehr das hoch aufgerichtete Zeichen dafür, dass an die Stelle der Opfer, die andere zu bringen hatten, der Gehorsam des Sohnes getreten ist. Nun gibt es für den Menschen keine Sicherung des Heils durch irdische Kultvollzüge, Tieropfer und Opfermahlzeiten, sondern nur den Gehorsam, der sich in Treue an den heilswirksamen Gehorsam des Sohnes bindet:

- „Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun.“

Erst von hier aus wird deutlich, was mit dem Hinweis auf den Leib gemeint war. Gott will kein anderes Opfer als die Gabe des eigenen Lebens. Mein Eigenes, mein Selbst, meine Begabungen und Fähigkeiten, meine ganze menschliche Existenz ausrichten auf den Willen Gottes – können wir das, tun wir das? Wir beten zwar regelmäßig im „Vater unser“: Dein Wille geschehe – aber irgendwie mehr passiv als aktiv: ... Es ist ja doch nicht zu ändern... wir lassen es geschehen..., aber tun wir Gottes Willen – hier und jetzt, in und mit unserem Leib?

Und was ist mit unserer Willenskraft ganz allgemein? Wie soll ich mich entscheiden? „Hilfe, was soll ich tun?“ – dieser Stoßseufzer ist uns allen geläufig. Prinzipiell können wir in vielen, vor allem privaten Lebensbereichen tun und lassen, was wir wollen. Das ist ein Segen. Aber es kann auch zum Fluch werden. Das wussten die Philosophen aller Zeit. Im Mittelalter war geläufig die Fabel vom Esel, der zwischen zwei Heuhaufen stehend verhungert, weil er sich nicht entscheiden kann, von welchem er fressen soll. Und aus der Zeit der antiautoritären Erziehung stammt die schon sprichwörtliche Frage eines Kindes im Kindergarten: „Müssen wir heute wieder spielen, was wir wollen?“

Die Nöte der Menschen, die unter Entscheidungsnot und Orientierungslosigkeit leiden, sind gerade heute groß. Viele fühlen sich mit den unzähligen Entscheidungen, die sie immer wieder treffen müssen, überfordert. Sie wollen es richtig machen, wissen aber nicht, wer oder was ihnen dabei helfen kann. Sie wünschen sich einerseits klare Vorgaben und Richtlinien – scheuen dann aber auch wieder davor zurück, wenn sie sich dadurch eingeengt oder manipuliert fühlen.

Die biblische und damit geistliche Antwort auf dieses Dilemma lautet: Frage bei allem, was du tust oder lässt nach dem Willen Gottes! Und versuche, im Einklang mit dem Willen Gottes zu handeln: „Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun.“

Christus spitzt dies zu mit den Worten aus dem Johannesevangelium: „Denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ (Joh 6,38) Was aber will Gott hier von seinem Gesandten?

Der gibt selbst gleich die Antwort: „Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.“ (Joh 6,39) Dabei ist nicht nur das Leben nach dem Tod im Blick. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

Und zwar hier und jetzt!

Gottes Heilswillen für uns Menschen ist das Lebensprogramm Jesu, dem er treu bleibt bis zum Tod. Und so betet er in äußerster Todesangst am Ölberg: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22,42) Auf diesem Hintergrund ist es geradezu selbstverständlich, dass Jesus sich besonders denen verbunden fühlt, die wie er nach Gottes Willen fragen. Vor allem das begründet eine innige Seelenverwandtschaft: „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mk 3,35)

Den Willen Gottes erfüllen: Gibt es nicht berechtigt Widerstände und Vorbehalte? In einem altvertrauten Kirchenlied singen wir:

*Was Gott tut, das ist wohlgetan, / es bleibt gerecht sein Wille;  
wie er fängt seine Sachen an, / will ich ihm halten stille.  
Er ist mein Gott, der in der Not / mich wohl weiß zu erhalten;  
drum lass ich ihn nur walten.*

Sie haben es vermutlich schon unzählige Male gesungen. Wie ging und geht es Ihnen dabei? Wenn Sie den Text ernst nehmen – können Sie ihm dann vorbehaltlos zustimmen? Oder regen sich – je nach konkreter Lebenssituation – auch Widerstände und Zweifel? Können und wollen Sie sich Gottes Willen ohne Wenn und Aber anvertrauen?

Vielleicht heißt Ihre ehrliche Antwort: Nein, das kann oder will ich nicht! Meint es Gott denn wirklich gut mit uns? Das, was Menschen als Wille Gottes deuten, erscheint oft zu unberechenbar, zu undurchschaubar, zu ungerecht ...

Denn der Begriff „Wille Gottes“ ist oft negativ besetzt. Wenn jemand sehr krank wird oder ein schweres Schicksal hat, heißt es oft, man müsse sich dem Willen Gottes fügen. In Todesanzeigen war - zumindest früher - gelegentlich zu lesen: „Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere geliebte Mutter zu sich zu rufen.“ Kurzum: Wenn uns etwas Schlimmes widerfährt, war das möglicherweise Gottes Wille; und dem müssen wir uns fügen. Manche sagen dann noch: Das ist wohl mein Kreuz; das muss ich jetzt geduldig und bereitwillig tragen. Daraus erwächst dann leicht die Auffassung: Wo der Wille Gottes geschieht, blüht uns Menschen nichts Gutes. Verständlich, dass das Angst und Abwehr erzeugt.

Die biblische Botschaft aber ist eine ganz andere: Wie bereits gesagt, ist Jesus gekommen, damit wir das Leben in Fülle haben. Alle seine Zeichen und Wunder weisen nur in diese eine Richtung: Heilung und Befreiung. Jesus kritisiert die Pharisäer, die den Menschen schwere Lasten aufbürden (vgl. Mt 23,4). Seine Einladung heißt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30) Gott will uns also nicht be-, sondern entlasten.

Im Vater unser werden wir gleich wieder beten – vielleicht auch mit etwas Beklemmung: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden“. Wo Gottes Wille geschieht, ist sein Reich schon mitten unter uns – in der Bildsprache Jesu ein Fest ohne Ende. Was haben wir da zu befürchten?

Kardinal Volk, der frühere Bischof von Mainz, hat es einmal so zusammengefasst:

*„Es ist wichtig, dass es zur Freude wird, den Willen Gottes zu erfüllen. Das können wir tun in der Überzeugung, dass wir es mit uns nicht besser meinen können als Gott. Auch wenn uns Gott seinen Heilsplan für uns nicht mitliefert, auch wenn Gott uns nicht erklärt, warum und wozu es uns so ergeht, wie es uns ergeht, können wir doch auf Gott viel mehr vertrauen als auf uns.“*

Liebe Schwestern, liebe Brüder, von solchem Vertrauen getragen, können wir das Wort Christi aus dem Hebräerbrief uns zu eigen machen:

*Ja, ich komme - um deinen Willen, Gott, zu tun!*

Amen.